

# Interpretations-Welten

Von Günter ABEL (Berlin)



25626

Die folgenden Überlegungen haben drei Ziele. In einem ersten Schritt werden Gründe benannt, unsere Interpretationen der Welt als unsere Welten zu behandeln. In einem zweiten Schritt wird dieser Interpretationsbegriff als grundlegend ausgezeichnet und in sich differenziert. Der dritte Teil erörtert einige Merkmale der Interpretations-Welten.

## I.

Es ist noch immer eine weitverbreitete Auffassung, daß ‚Die Welt‘ etwas fertig Vorgefundenes ist, daß sie aus sich-selbst-identifizierenden Gegenständen besteht, daß sie selbst es ist (und nicht unser Denken), die sich in Dinge, Ereignisse und Arten einteilt, und daß sie Die Eine Welt ist. 1) Für den *Common Sense* ist die Welt das, was uns unmittelbar vor Augen und Ohren steht. 2) Für die *Naturwissenschaften* baut sich die Welt aus elementaren Teilchen auf. 3) Für den *Logischen Positivismus* ist die Welt die Gesamtheit der einfachen, unteilbaren und unzerstörbaren Sachverhalte. 4) Für die *Naturalisierte Epistemologie* ist die Welt die Gesamtheit der Objekte, von denen Reize auf die Oberfläche unseres Körpers ausgehen. 5) Für die *Evolutionäre Erkenntnistheorie* haben sich die subjektiven Erkenntnisstrukturen in Anpassung an die reale Welt herausgebildet.

In solchen Konzeptionen wird a) die Welt als etwas vorfabriziert Fertiges vorausgesetzt und b) die philosophische Frage, wie es zu *denken* ist, daß wir uns zeichenvermittelt auf diese beziehen, kaum als ein Problem betrachtet. Doch hält eine solche Auffassung einer genaueren Analyse nicht stand.

Stenogrammartig sind fünf Aspekte herauszustellen: α) *Daß* es Fakten gibt, *kann* selbst kein Faktum, sondern *muß* Interpretation sein. Man kann Fakten nicht auf Fakten zurückführen. Das, was als ein Faktum gilt, steht notwendigerweise innerhalb eines Interpretations-Horizonts, den es instantiiert. β) Ontologische Argumente sind sprach-, zeichen- und interpretations-abhängig. Was überhaupt und die Weise, wie es als seiend oder nicht-seiend gilt, ist bereits eine interne Funktion des Interpretationssystems, das wir verwenden. γ) Die Idee des ‚rein Gegebenen‘ läßt sich ebensowenig explizieren wie die des ‚perspektive-freien und externen Standpunkts‘. Je feinkörniger die Analyse desto schwieriger die Unterscheidung zwischen Gegebenem und Hinzugefügtem. Und unter kritischem Vorzeichen kann als Gegenstand nur noch der Gegenstand *in einer Interpretation* gelten. δ) Fakten können nicht ihre eigenen Interpretieren, Naturvorgänge nicht ihre eigenen Erkenntnistheoretiker sein. In der Philosophie, in der es um

die Strukturen kategorialisierender Logik geht, muß Realität letztlich als eine interne Funktion des Interpretationssystems konzipiert und die Idee der Adäquation von *signa et res* als widersinnig eingestuft werden. ε) „Wir können nur eine Welt *begreifen*, die wir selber *gemacht*“,<sup>1</sup> produziert (nicht: geschöpft) haben. Eine Welt, wie die im metaphysischen Realismus konzipierte, ist uns *eo ipso* eine unbekannte Welt, und wir würden uns nicht auf sie verstehen. Wie aber machen wir Welten? Antwort: In Prozessen der Um-, Neu- und Weiter-Interpretation.

## II.

Offensichtlich wird der Ausdruck ‚Interpretation‘ hier nicht nur im Sinne der aneignenden Deutung von Etwas verwendet. Er wird darüber hinaus und vor allem als der Grundcharakter derjenigen Prozesse konzipiert, in denen wir ein (kleingeschriebenes) etwas *als* ein bestimmtes (und dann großgeschriebenes) Etwas phänomenal diskriminieren, in unserem grundbegrifflichen System identifizieren und re-identifizieren, durch Zeichenschemata klassifizieren und in bezug auf eine so formierte Welt dann auch Meinungen, Überzeugungen und sogar ein Wissen haben können. Interpretation im Sinne aneignender Deutung ist *eine*, nicht die einzige und nicht die basalste Ausprägung und Erscheinungsform der ursprünglich-produktiven, *in den kategorialisierenden Funktionen selbst* sitzenden Interpretativität. Kann diese Ebene als die des Logischen angesprochen werden, um deren Klärung es in der Philosophie geht, dann ist zu sagen: Hermeneutik allein (im Sinne der Tätigkeit, daß ein Etwas, z. B. ein Text, ein Bild oder eine Situation, interpretiert wird) kann nicht Substitut des Logischen oder gar von Philosophie überhaupt sein. Die Klärung der Interpretationsverhältnisse ist Aufgabe einer Interpretationsphilosophie. In Erweiterung der sprachphilosophischen Überlegungen Wittgensteins in Richtung auf eine allgemeine Symboltheorie auch nicht-linguistischer Zeichensysteme im Sinne Nelson Goodmans und unter expliziter Einbeziehung handlungsphilosophischer Komponenten geht es in der Interpretationsphilosophie um eine Klärung des Sachverhalts, daß die Grenzen meiner Interpretation die Grenzen meiner Welt und meines Sinns bedeuten bzw. daß es die Interpretation ist, die unsere Welt „erfüllt“ (Wittgenstein). Um dies zu leisten, sind Differenzierungen im Begriff der Interpretation vorzunehmen.

Hans Lenk, mit dessen Methodologie der „Interpretationskonstrukte“ die allgemeine Interpretationsphilosophie viele Gemeinsamkeiten hat, wies jüngst darauf hin, daß ein zu umfassend und zu radikal gedachter Interpretationismus in der Gefahr stehe, seine Tauglichkeit zu begrifflicher Diskriminierung einzubüßen und einen anti-realistischen Fehlschluß zu begehen. In meiner Antwort auf Lenk

<sup>1</sup> F. Nietzsche, Werke. Kritische Gesamtausgabe, hg. von G. Colli und M. Montinari, Bd. VII,2, 25 (470). Vgl. I. Kant, Kritik der Urteilskraft, § 68: „nur soviel sieht man vollständig ein, als man nach Begriffen selbst machen und zustande bringen kann“. Dies trifft sich mit dem Konstruktivismus in N. Goodman, *Ways of Worldmaking* (Indianapolis 21981) z. B. 4: „for many purposes (...) the ways-the-world-is, or just versions, can be treated as our worlds“.

und in einer abgrenzenden Diskussion einiger neuerer Entwicklungen in der Analytischen Philosophie habe ich versucht, das Instrumentarium der Interpretationsphilosophie so zu verfeinern, daß diese Einwände in interpretationsphilosophischem Vokabular reformuliert, beantwortet und darin zugleich der Interpretationsphilosophie deutlichere Konturen gegeben werden können.<sup>2</sup> Dies wird im folgenden durch Einführung weiterer Unterscheidungen fortgesetzt und präzisiert.

Es geht darum, den weiten Sinn der Rede von Interpretation durch interne Unterscheidungen in seiner analytischen und synthetisierenden Kraft so zu stärken, daß selbst alle externen Relationen als interpretations-interne Differenzen zu entfalten sind, und daß auch der Unterschied zwischen dem Interpretativen und dem Nicht-Interpretativen einer ist, der in die Interpretation, nicht ins Nicht-Interpretative fällt. Dies bedeutet freilich *nicht*, daß die Interpretationsphilosophie auf ein *System* oder auf eine *Kalkülisierung* des Interpretierens aus ist. Es ist gerade der interpretatorische Charakter selbst, der die Interpretationsphilosophie von diesen beiden Möglichkeiten abschneidet. Denn die beiden für das philosophische Systemdenken wichtigen Bedingungen sind auf dem Boden des Interpretationsgedankens nicht mehr sinnvoll zu konzipieren: die Einheit der mannigfaltigen Interpretationen unter einer Idee; die Möglichkeit, sich im Interpretieren aus diesem heraus- und in einen konstitutionstheoretischen Standpunkt von ‚Interpretation *überhaupt*‘ hineinreflektieren zu können. In der Interpretationsphilosophie geht es nicht um ‚Interpretation *überhaupt*‘, sondern um den interpretatorisch-konstruktbildenden Charakter *als solchen*, wie er intrinsisch mit jedem Zeichengebrauch, Handeln, Sprechen, Denken, Wahrnehmen und Empfinden gegeben ist. An dieser Stelle ist kardinal, daß jedes Interpretieren sich nur an *anderem* und *anders bedingtem* Interpretieren reflektieren kann. Und eben deshalb ist es auch nicht möglich, die Regeln der Interpretation als Regeln eines Kalküls interpretatorischer, etwa sprachlicher Ausdrücke zu konzipieren. Interpretationsphilosophie hat sich also unter anderem gerade auch im Lichte der Einsicht zu entfalten, daß sich die Interpretationsverhältnisse einer Kalkülisierung entziehen, daß die praktischen Gründe für Präferenzen zwischen einzelnen Interpretationen nicht einem Algorithmus folgen und daß der Systemgedanke weder vorausgesetzt noch impliziert werden kann. Mit diesen Kautelen versehen, können wir die folgenden Unterscheidungen in der Rede von Interpretation vornehmen. In der Antwort auf Lenk habe ich heuristisch drei *Ebenen* und drei *Dimensionen* des Interpretationsbegriffs unterschieden. Beide möchte ich hier in sich weiter aufgliedern. Dazu ist an die bereits vorliegenden Unterscheidungen anzuknüpfen.

Zunächst zu den *Ebenen*. Hier kann man unterscheiden zwischen: der Ebene der kategorialisierenden Interpretativität, die *vor jeder So-und-so-Erfahrung* und

<sup>2</sup> Vgl. dazu H. Lenk, Welterfassung als Interpretationskonstrukt. Bemerkungen zum methodologischen und transzendentalen Interpretationismus, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 13 (1988) 69–78; G. Abel, Interpretationsphilosophie. Eine Antwort auf Hans Lenk, in: Allg. Zeitschr. für Philosophie 13 (1988) 79–86, und G. Abel, Realismus, Pragmatismus, Interpretationismus. Zu neueren Entwicklungen in der Analytischen Philosophie, in: a. a. O. 51–67.

jeder *So-und-so*-Welt liegt und „*Interpretation*<sub>1</sub>“ genannt wurde; der Ebene der durch Gewohnheit mehr oder weniger fest verankerten interpretatorischen Gleichförmigkeitsmuster der Organisation von Erfahrung und Sinn, die „*Interpretation*<sub>2</sub>“ genannt wurde; der Ebene der aneignenden Deutung, in der die Data und Materialien, denen ihre *Interpretation*<sub>1</sub>-Genealogie bereits im Rücken liegt, in rekonstruierender und in sich bemächtigender Einstellung interpretiert werden und die „*Interpretation*<sub>3</sub>“ genannt wurde. Mit Interpretations-Welten haben wir es auf allein drei Ebenen, freilich in einem jeweils unterschiedlichen Sinn zu tun. Der Bindestrich in „Interpretations-Welten“ grenzt diese sowohl gegen die „Interpretationen der Welt“ als auch gegen die Rede von „Welt-Interpretaten“ (Lenk) ab, und er blockiert nicht nur die Auffassung der Welt als eines Materials, das darauf wartet, organisiert zu werden, sondern auch den Kurzschluß, die Interpretations-Prozesse einfach mit den Referenten und mit den Produkten der Interpretation gleichzusetzen.

Das Interpretation-Welt-Verhältnis ist auf den drei Ebenen unterschiedlich ko-relativ und ko-variant. Wenn die *Interpretation*<sub>1</sub> eine andere wird, dann wird auch die Welt eine *andere*, dann, mit Hegel gesprochen, „hält auch der Gegenstand selbst nicht aus“.<sup>3</sup> Denn hier geht es um die Interpretations-Horizonte, die umgrenzen, was überhaupt als seiend bzw. als nicht-seiend und entsprechend als wahr bzw. als nicht-wahr gelten *kann*. Wenn eine *Interpretation*<sub>2</sub> variiert, dann muß die Welt nicht auch gleich eine andere werden; und wenn die Sachverhalte in der Welt sich ändern, dann zieht dies nicht instantan auch eine Veränderung unserer Gewohnheiten und Gleichförmigkeitsmuster nach sich. Daß hier keine direkte Kovarianz vorliegt, ist für die Stabilität unserer Handlungs- und Verhaltensformen überaus wichtig. Eine analogische Punkt-zu-Punkt-Varianz, mithin der Übergang in das fortwährende Fließen, droht die Funktionen unserer Interpretationsschemata und damit uns selbst zu diffundieren. Ungleichzeitigkeiten wirken hier selbsterhaltend. Eine *Interpretation*<sub>3</sub> dagegen kann in einem direkten Sinn an der Welt auch scheitern. Wenn die (in *Interpretation*<sub>1</sub>-Prozessen formierte) Welt anders wird (wenn z. B. bislang nicht beobachtete und nicht beobachtbare Phänomene auftreten), dann ist es nicht die Welt, die eine andere werden muß, damit unsere *Interpretation*<sub>3</sub> (z. B. eine bestimmte wissenschaftliche Theorie) weiterhin gültig bleibt, sondern wir ändern unsere *Interpretation*<sub>3</sub> (z. B. unsere Theorie über die Elementarteilchen). Freilich erfahren wir darin nichts über ein Ansich oder über intrinsische Eigenschaften der Dinge selbst. Wir erfahren etwas über den Charakter der ursprünglichen *Interpretation*<sub>1</sub>-Prozesse. Denn es ist nicht ‚Die Welt‘, sondern unsere *Interpretation*<sub>1</sub>, die anders geworden ist. Gleichwohl sind diese Unterscheidungen sinnvoll. Holzschnittartig verkürzt: In *Interpretationen*<sub>1</sub> sind die Welten von der Interpretation abhängig; in *Interpretationen*<sub>2</sub> finden Zuordnungen von Interpretationen und Welten statt; und in *Interpretationen*<sub>3</sub> sind die Interpretationen von dem abhängig, was sie interpretieren.

Die Grenzen zwischen den drei Ebenen sind nicht scharf, nicht absolut fest

<sup>3</sup> G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, hg. von J. Hoffmeister, 72.

und nicht überzeitlich. Aber es macht Sinn, daß wir sie ziehen. Und wenn wir sie ziehen, dann ziehen wir eben damit Interpretations-Grenzen. Diese können jederzeit wieder in Fluß geraten. Dies ist nicht aus-, sondern gerade eingeschlossen. Grenzen ziehen zu müssen, ist in einem gewissen Sinne Ausdruck einer Notlage. Doch dies zerstört keineswegs den der logischen Analyse nach vorzunehmenden Unterschied zwischen Logik und Erfahrungswissenschaften. Aber, mit Wittgenstein (und auf das Verhältnis von logischen und empirischen Sätzen bezogen) gesprochen, „dies ist richtig, daß der gleiche Satz einmal als von der Erfahrung zu prüfen, einmal als Regel der Prüfung behandelt werden kann“.<sup>4</sup> Entsprechend ist auch die Zuordnung zu den einzelnen Ebenen nicht von vornherein und nicht von den Zeichen- und Interpretationssequenzen selbst her fest-stehend. Ob z. B. propositionale Einstellungen (wie etwa Intentionen, Wünsche, Fürwahrhaltungen, Begehungen) oder grundbegriffliche Elemente (wie etwa die Begriffe „Ding“ und „Person“) auf der Ebene der Interpretation<sub>2</sub> oder auf der von Interpretation<sub>1</sub> anzusiedeln sind, dies hängt seinerseits davon ab, unter welchen Aspekten, mithin Interpretationen, die semantischen Merkmale (Bedeutung, Referenz, Erfüllungsbedingung) der jeweiligen Einstellungen und Begrifflichkeit a) betrachtet werden und b) im tatsächlichen Vollzug unseres Handelns, Sprechens und Denkens wirksam sind.

Auf jeder dieser drei *Ebenen* und quer durch diese hindurch lassen sich an *gegebenen* Interpretationssystemen drei *Dimensionen* unterscheiden: die im engeren Sinne auf unser sprach- und grundbegriffliches System bezogenen kategorialisierenden Komponenten wurden – vom Interpretationsgedanken her – „Interpretations-*Logik*“ genannt; die in unsere Zeichenverwendung involvierten Formen der sinnlichen Anschauung und die individuellen Komponenten in der Bedeutung, der Referenz und den Erfüllungsbedingungen unserer Zeichen sowie im Urteil wurden – vom Interpretationsgedanken her – unter dem Titel der „Interpretations-*Ästhetik*“ zusammengefaßt; die normierenden Elemente eines jeden symbolisierenden Zeichengebrauchs, die wir in diesem immer schon verstanden haben, mithin die Regularitäten der Regeln des Interpretierens, wurden – vom Interpretationsgedanken her – Ethik der Interpretation oder „Interpretations-*Ethik*“ genannt.

Sowohl die drei Ebenen als auch die drei Dimensionen des Interpretationsbegriffs können zwecks Erhöhung und Präzisierung ihrer diskriminierenden Kapazität weiter untergliedert werden. Im folgenden werden lediglich einige der hier gebotenen Unterscheidungen eingeführt. Dabei sind Komplementaritäten und Korrelationen zwischen den Einteilungen innerhalb einer Dimension zu den entsprechenden Einteilungen in den jeweils anderen Dimensionen sowie auch zu den unterschiedlichen Ebenen zu entdecken, wengleich es sich nicht um systematische Zuordnungen handelt. Freilich bleibt, wie betont, auch weiterhin zu bedenken, daß es in der Natur der Interpretationsprozesse selbst liegt, daß sich diese (heuristischen) Einteilungen einer trennscharfen Analyse entziehen und daß dies

<sup>4</sup> L. Wittgenstein, *Über Gewißheit*, hg. von G. E. M. Anscombe und G. H. v. Wright, Nr. 98.

nichts Beklagenswertes ist. Es sind eben Einteilungen, die unter gewissen Gesichtspunkten vorgenommen werden und selbst nicht vollständig distinkt gehalten werden können. Man sollte also nicht Trennschärfe fordern, wo Unschärfe, Nicht-Vollständigkeit, Nicht-Entscheidbarkeit und Nicht-Abschließbarkeit charakteristisch sind. Solange wir uns jedoch im Denken bewegen und dieses sich als ein Unterscheiden in Urteilen vollzieht, sind solche Grenzziehungen unverzichtbar.

Diese eher theoretische Interpretations-Grenze ist um eine zweite und gewichtigere zu ergänzen, die dieser bereits vorausliegt. Die Rede ist von derjenigen *Grenze*, die wir in der *Praxis* des Interpretierens, d. h. dann, wenn wir uns in einer Situation befinden, wo wir wirklich handeln, sprechen und denken müssen, mehr oder weniger erfolgreich ziehen. Unsere Interpretations-*Praxis* steht nicht unter der Bedingung der Klärung theoretischer Interpretationsprobleme und trennscharfer Analyse. Das läßt die Situation des tatsächlichen Sprechens und Handelns, insofern gesprochen und gehandelt wird, gar nicht zu. Alles andere würde auf eine sprach- und handlungslähmende Wirkung theoretischer Problemlagen hinauslaufen und die Abhängigkeiten verkehren. Doch diese in der Praxis des Interpretierens unabdingbaren Festlegungen im und durch das Interpretieren selbst, sind nicht ein Schritt aus der Interpretativität hinaus, sondern einer in das *praktische* Fundament eines jeden *bestimmten* Interpretierens und von daher der vielleicht entschiedenste in sie hinein.

Innerhalb der Interpretations-*Logik* lassen sich unter anderem die folgenden Aspekte unterscheiden: a) die in den Strukturen unseres sprach- und grundbegrifflichen Systems selbst sedimentierten *logischen Begriffe* wie z. B. „Existenz“, „Dinge“ oder „Person“ und die den davon abhängigen Gegenständen zugesprochenen relativ fest verankerten (aber nicht einzig möglichen unter den gleich gut gestützten) sprachlichen *Prädikate* und nicht-verbalen *Kennzeichen*; b) die Rolle dieser Konzepte beim *Zustandekommen und rekonstruierenden Verständnis von Erfahrung*, d. h. im Zusammenhang einer Antwort auf die keineswegs obsoleete (aber nicht mehr primär konstitutionstheoretisch zu behandelnde) Frage, wieso unsere Erfahrung so ist wie sie ist; c) der besondere Charakter des *Übergangs in ein „sagen, daß ...“* sowohl im Sinne des Übergangs in die Urteilsbildung und Mitteilbarkeit (z. B. sagen, daß Zucker löslich ist) als auch hinsichtlich der *Oratio obliqua* (z. B. „Peter sagte, daß Zitronen gelb sind“), wo es unter anderem um Fragen der logischen Form solcher Sätze und um die Art der Bezugnahme der darin verwendeten Ausdrücke geht; d) die *Diskursivität der Grammatik des Urteils und das begriffliche Denken*, d. h. die Struktur desjenigen kategorialen Schemas (mit seinen Dichotomisierungen von z. B. ‚subjektiv‘ – ‚objektiv‘, ‚intrinsische Eigenschaft‘ – ‚bloße Projektion‘, ‚wahr‘ – ‚scheinbar‘, ‚Ursache‘ – ‚Wirkung‘, ‚Zweck‘ – ‚Mittel‘) aus dem man, mit Nietzsche<sup>5</sup> gesprochen, nicht

<sup>5</sup> Vgl. Werke, VIII,1, 5 (22). Zur Rolle des Interpretationsgedankens in Nietzsches Denken vgl. G. Abel, Nietzsche. Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr (Berlin/New York 1984) 133–184.

heraustreten kann, ohne damit das Denken selbst aufzugeben; e) die Rolle von *Präsuppositionen* und *regulativen Grundsätzen* im und für das Denken, um mit sich selbst in Einstimmung, mithin vernünftig zu sein; f) das *sich seiner selbst bewußt werdende Denken* und dessen Fortsetzung ins Denken des Denkens (welches freilich gerade nicht in eine absolute Philosophie, sondern, da es sich immer nur an anderem und anders bedingtem Denken vollzieht, in die Logik des Interpretations-Zirkels führt).

Innerhalb der Interpretations-*Ästhetik* kann man unter anderem die folgenden Aspekte unterscheiden: a) die *Formen der Anschauung* (Raum, Zeit), in denen es kantisch gesprochen zur Ordnung von Empfindungen und überhaupt zu raumzeitlicher Existenz kommt, und die *Anschauung*, unter deren Bedingung jeder gehaltvolle Begriff immer schon steht, insofern er „leer“<sup>6</sup> werden kann; b) die Eigentümlichkeit der auf der Sinnlichkeit fußenden *Interpretationskonstrukte der Wahrnehmung* und deren Rolle beim Zustandekommen von Erfahrung sowie deren Evidenz und Verständnis; c) das *Sich-Zeigen* im Sinne Wittgensteins und, als dessen Erweiterung und Präzisierung, die *Exemplifikationsstruktur* von Symbolen im Sinne Nelson Goodmans, d. h. jene Eigenart, daß Symbole etwas zeigen können, das sich nicht sagen, nicht aussagen und in puncto Triftigkeit nicht inhaltlich entscheiden läßt; auf diese Weise steht die Triftigkeit von Sätzen und Gedanken, ihr Passen zu ihren Sachverhalten sowie ihre Verträglichkeit mit anderen Interpretationen innerhalb unseres Interpretationen-Corpus, unter den Bedingungen der *Form* einer *Praxis* der Interpretation, mithin unter den Bedingungen der Ästhetik; d) die Prozesse der *Bildung von Formen und Gestalten*, das Verhältnis von *Teil und Ganzem* und die *ästhetische Urteilskraft*; e) die Struktur interner *Selbstbezüglichkeiten in nicht-verbalistischen Symbolsystemen* und die Frage nach der Zeichengrammatik von so etwas wie ‚Expressivität ohne Referenz‘; f) die Frage nach den *„Symptomen des Ästhetischen“*,<sup>7</sup> d. h. die Frage nach Merkmalen in der Zeichenfolge (ob z. B. eine dichte, indiskrete, kontinuierliche Folge oder ob eine distinkte, diskrete, digitalisierte Folge vorliegt; ob wir es mit analogen oder mit digitalen Zeichen<sup>8</sup> zu tun haben), welche Merkmale eine besondere unterscheidende Kraft haben, z. B. in Hinsicht auf die Verwendung der Zeichen etwa in Wissenschaft, Kunst oder Religion oder im Sprechen, Denken, Handeln, Wahrnehmen und Empfinden. In diesen Zusammenhang gehört mithin auch die Frage nach der Bedeutung dieser ästhetischen Struktur für das Leben angesichts der Überlegung, daß vornehmlich in dem, was sich an der *Form* unserer Interpretations-*Praxis* zeigt, etwas von der Beschaffenheit der Lebensvollzüge selbst hervortritt, das einem bloß begrifflichen Denken nicht erreichbar ist.

Innerhalb der Interpretations-*Ethik* lassen sich unter anderem die folgenden Aspekte unterscheiden: a) die normierenden Elemente, die mit der *Regularität der Regeln der Interpretation* selbst verknüpft sind; b) die Elemente der *Bevorzu-*

<sup>6</sup> Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 75.

<sup>7</sup> N. Goodman, Languages of Art (Indianapolis 1981) 252 ff.; Ways of Worldmaking, 67 ff.; Of Mind and Other Matters (Cambridge 1984) 135 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Goodman, Languages of Art, 159–164.

gung und/oder der Hintansetzung sowie der *Hierarchisierung* wie diese mit einer jeden Weise des Organisierens, Sortierens und Klassifizierens, mithin mit jedem spezifischen und finitisierenden Zeichengebrauch (und auch bereits mit jeder Deskription), folglich mit jedem Haben eines Welt-, Fremd- und Selbst-Verhältnisses/Verhältnisses ipso facto verbunden ist; c) die *evaluativen*, die bewertenden Elemente; d) die *präskriptiven*, d. h. ein Sollen einschließenden Elemente (wobei dann in der Linie Kantischen Denkens weiter zu unterscheiden wäre zwischen den subjektiven Maximen, die im Bewußtsein gegeben sind, und den Anstrengungen zu einer Begründung der Ethik aus Vernunft im Sinne eines nicht-widersprüchlichen Übereinstimmens der handelnden Person mit sich selbst); e) die *post-präskriptive* und mithin zugleich *post-moralische Ebene*, die in dem faktischen Auftreten unterschiedlicher und sogar entgegengesetzter moralischer Positionen bereits, wie bei Hegel, etwas vorausgesetzt und in Anspruch genommen sieht, was das Auftreten solcher Sollens-Positionen in Einstimmung mit sich ‚zuläßt‘, d. h. ihnen überhaupt Raum gibt; hier ginge es mithin auch um die Frage einer Überwindung des Geistes der Moralität; in diesen Zusammenhang gehört auch die Frage nach der Stellung des *Rechts* und nach dessen Verhältnis zu den moralischen Positionen Einzelner sowie zu dem, was die Idee der Gerechtigkeit<sup>9</sup> bedeuten kann; f) die Frage nach der Aufrechterhaltung, Erweiterung und Intensivierung der für die Belebung der Lebensvollzüge grundcharakteristischen und unaufhebbaren Interpretativität selbst; dies schließt (falls bislang dominierende Interpretationen ihre organisierende Kraft eingebüßt haben) die Frage nach Perspektiven ein, die eben diesem Umstand angemessen Rechnung tragen können.

Auch die drei *Ebenen* des Interpretationsbegriffs sind in sich weiter zu untergliedern, um in die Individuierung und Feinstruktur der Interpretationsprozesse zu gelangen. Diese Unterteilungen ergeben sich von innen her, in Entfaltung der unterschiedlichen Aspekte, die mit dem Interpretieren selbst verbunden sind. Dabei bleibt zu beachten, daß sich die Rede von den drei Interpretationsebenen nicht nur auf sprachliche, sondern auch auf nicht-verbale (z. B. auf bildliche, musikalische, gestische, diagrammatische) Zeichen- und Interpretationssysteme bezieht. Die folgenden wie auch bereits alle vorangegangenen sowie die Unterscheidungen zwischen z. B. der alltäglich phänomenalen, der wissenschaftlichen und der künstlerischen Erfahrung sind nach Maßgabe unterschiedlicher Eigenarten und Modi der Zeichen und Interpretationen zu explizieren. Das kann im Rahmen dieses Aufsatzes natürlich nicht ausgeführt werden. Aber z. B. zu sagen, daß Kunst und Wissenschaft nicht durch eine logische Kluft voneinander getrennt, sondern unterschiedliche Weisen der Interpretation sind, heißt eben, den Unterschied zwischen beiden, den wir machen, auf dem Boden des Interpretationsgedankens und in dessen Vokabular formulieren zu müssen.

Innerhalb der *Ebene von Interpretation*,<sub>3</sub> lassen sich unter anderem die folgenden Aspekte unterscheiden: a) die *deskriptiven* Interpretationen,<sub>3</sub> (und in nicht-

<sup>9</sup> Vgl. dazu J. Simon, Moral oder Gerechtigkeit? Überlegungen zu einem Grundproblem der metaphysischen Ethik, in: H. Nagl-Docekal (Hg.), Überlieferung und Aufgabe (Wien 1982) 195–211.



verbalen Systemen entsprechend z. B. die depikturalen Interpretationen<sub>3</sub>), in denen es um Darstellung und Bericht von Tatsachen und auch um deren Verknüpfung zu (gesetzmäßigen) Zusammenhängen geht; b) die *erklärenden* Interpretationen<sub>3</sub>, in denen die deskriptiven Strukturen und Sätze aus einem Bedingungsgeflecht und aus Bedingungssätzen hergeleitet werden; c) die *deutenden* Interpretationen<sub>3</sub>, in denen Elemente des Meinens, des epistemischen Glaubens, des Vorverständnisses und des Lebensgefühls vorherrschend sind; d) die *verständigungsorientierten* Interpretationen<sub>3</sub>, in denen Zeichensequenzen anderer Personen dadurch verständlich und mitteilbar gemacht werden, daß die eigene Logik und die eigenen Standards im Sinne des „Principle of Charity“ hinter die fremden Zeichen plaziert und diese von jenen her konstruiert werden; e) die *verstehend- auslegenden* Interpretationen<sub>3</sub>, in denen unter Applikation der regelgebundenen Verfahren der Hermeneutik der Sinn von Lebensäußerungen erschlossen und rekonstruiert wird; f) die *begründenden* und *rechtfertigenden* Interpretationen<sub>3</sub>, in denen unter Beibringung von Argumenten und nicht bloß unter Hinweis auf kausale Antezedenzen, der logische Raum der Geltungsgründe erfüllt wird.

Innerhalb der Ebene von *Interpretation*<sub>2</sub>, d. h. innerhalb der interpretatorisch-konstruktbildenden Gleichförmigkeitsmuster, lassen sich unter anderem unterscheiden: a) die *habituellen* Interpretationen<sub>2</sub>, d. h. die auf Gewohnheiten beruhenden Interpretationen, in denen es um angeeignete und durch Wiederholung mehr oder weniger fest verankerte Formen des Handelns, Zeichengebrauchs, Sprechens und Verhaltens geht; b) die *gesellschaftlich und kulturell erworbenen* Interpretationen<sub>2</sub>, in denen es sich um Kompetenzen, Praktiken und auch Konditionierungen handelt, die von gesellschaftlichen, sozialen, geschichtlichen und kulturellen Determinanten bestimmt sind; c) die *konventionellen* Interpretationen<sub>2</sub>, bei denen es sich um Praktiken und Operationalisierungen handelt, die willentlich oder in zweckmäßiger Übereinkunft entweder gesetzt oder als althergebracht übernommen werden; d) die *regulatorischen* Interpretationen<sub>2</sub>, d. h. diejenigen Regeln und Vorschriften, durch die, da sie auch von den anderen Personen befolgt werden, Handlungen und Handlungsweisen koordinabel werden; e) die *stereotypischen* Interpretationen<sub>2</sub>, d. h. diejenigen Vertrautheiten und Kenntnisse, die von der Handlungs- und Sprachgemeinschaft her obligatorisch sind für alle, die an der Kommunikation und an den Handlungszusammenhängen teilnehmen (also z. B. den Kernbereich der Extension der verwendeten Wörter und des Sinns von Handlungszeichen in elementaren Kontexten zu kennen); f) die *projizierenden* Interpretationen<sub>2</sub>, d. h. diejenigen praktisch bestimmten Prozeduren, die dafür verantwortlich sind, daß wir das eine Kennzeichen für applikabel bzw. projizierbar, ein anderes und theoretisch gleich gut gesichertes Kennzeichen dagegen für nicht-projizierbar halten, wobei die Gründe für das eine und gegen das andere, wie Goodman nicht nur durch die Erfindung seines berühmten Prädikats „grue“<sup>10</sup> gezeigt hat, einer formalen Behandlung nicht zugänglich sind.

Auf der *Ebene von Interpretation*<sub>1</sub> geht es um die unterschiedlichen Kompo-

<sup>10</sup> Vgl. N. Goodman, *Fact, Fiction, and Forecast* (Cambridge, Mass. 4 1983) 74f., 79ff., 93ff.

nenten der Prozesse, in denen etwas *als* Etwas formiert wird, mithin um phänomenale Diskrimination, um Identifikation und Re-Identifikation, um Applikation sprachlicher Prädikate und nicht-sprachlicher Zeichen, um Organisation und Klassifikation unter Aktivität ganzer Schemata unterschiedlicher Prägung. Fragt man, ob und wie die Interpretation<sub>1</sub>-Ebene in sich näher untergliedert werden kann, dann heißt dies fragen, wie die ursprünglich-produktiven Interpretationen<sub>1</sub> funktionieren und welche Aspekte an ihnen bzw. in sie eingehend auseinanderzuhalten sind.

Innerhalb der Ebene von Interpretation<sub>1</sub> lassen sich unter anderem die folgenden Aspekte unterscheiden: a) Die *sprach- und grundbegrifflichen* Interpretationen<sub>1</sub> bestehen darin, daß das, was als eine bestimmte Welt mit bestimmten Objekten und Ereignissen gilt, von dem jeweiligen Gebrauch der Grundbegriffe (z. B. „Objekt“, „Person“, „Existenz“) des verwendeten Systems, von Vokabular und Notation abhängt.<sup>11</sup> Dies gilt für die Grammatik des Urteils, aber auch bereits für jede nicht-verbale Zeichenverwendung. b) In den *sinnlich-wahrnehmenden* Interpretationen<sub>1</sub> bilden die Sinnestätigkeiten unter den Formen der Anschauung ihr Affiziertwerden zu jener Gestalthaftigkeit aus, in der die Wirklichkeit der Welt besteht. c) Die *kognitiv-mentalen* Interpretationen<sub>1</sub> können unterteilt werden in: α) die *logischen Gedanken* (z. B. daß  $2 + 2 = 4$ , oder daß es physikalische Körper gibt), welche sowohl die Sinnhaftigkeit des Denkens als auch die Verschränkung von Denken und Welt verkörpern (und eben darin sowohl von psychologischen als auch von wissenschaftlichen Vorgängen und Theorien und auch von jeder Art von psychophysikalischem Prozeß unterschieden sind und durch diese nicht nur nicht erreicht werden, sondern umgekehrt diese überhaupt erst definieren); β) die *Intentionalität* geistiger Zustände und Ereignisse, die sowohl in unserem Welt-, Fremd- und Selbst-Verständnis als auch in bezug auf die semantischen Merkmale (Bedeutung, Referenz, Erfüllungsbedingung) unserer Zeichen, Ausdrücke und Handlungen eine wichtige, weil das Inhaltlichwerden der Form betreffende Rolle spielt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage der Mittel und Strategien, mit Hilfe derer wir mentale Repräsentationen, d. h. Repräsentationen von geistigen Zuständen und Ereignissen bewerkstelligen, indem wir z. B. Einstellungsverben (*A sieht/glaut/weiß/bezweifelt, daß B ein y tut*) verwenden. d) Die *emotiven* Interpretationen<sub>1</sub> haben als Gefühle, Stimmungen und andere psychische Zustände neben Verstand und Sinnestätigkeiten in unserer Erfahrung auch eine kognitive Funktion, die sich nicht nur auf Erfahrungskennntnis im engeren Sinne, sondern überhaupt auf Weisen des Sortierens, Organisierens und Klassifizierens bezieht. So z. B. helfen emotive Interpretationen, die Eigenschaften von Dingen, Zuständen oder Ereignissen zu erschließen, oder sie tragen zur Klassifikation von Sachverhalten bei. e) Die *leiblichen* Interpretationen<sub>1</sub> machen dasjenige aus, was in den Blick tritt, sobald sich die (mit Nietzsche gesprochen) ‚kleine‘ Vernunft, d. h. die am Selbstbewußtsein ansetzen-

<sup>11</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang H. Putnam, *The Many Faces of Realism* (La Salle 1987) 18 ff. u. 32 ff., und H. Putnam, *Representation and Reality* (Cambridge, Mass. 1988) 109–120.

de und sich-selbst-begründen- und sich-selbst-vergewissern-wollende Vernunft öffnet gegenüber ihren eigenen Bedingtheiten. Dies ist nicht mit einem Naturalismus oder einem Biologismus zu verwechseln. Denn Leiblichkeit kann (da mit ihr eine vor-kognitive Dimension der Möglichkeit von Erkenntnis, z. B. auch von Biologie und Neurophysiologie, angesprochen ist) nicht reduziert werden auf organischen Körper, Fleisch, Gehirn oder Nervensystem, obwohl die Fragen nach dem Verhältnis von neurobiologischen Gehirnprozessen zu kognitiven Prozessen, zu mentalen und repräsentationalen Leistungen, nach biologischen Beschaffenheiten und nach körperlichen Bedingungen in diesen Zusammenhang gehören. Aber in der Philosophie müssen diese Fragen und die auf sie gegebenen Antworten stets durch die Brechung eben der kennzeichnend *philosophischen* Frage gehen, wie es (jenseits von Dualismen, Monismen und/oder Reduktionismen) zu *denken* ist, daß in die welt- und sinn-formierenden Interpretation<sub>1</sub>-Prozesse psychophysikalische Prozesse mit kausalen Rollen involviert und jene in diesen realisiert sind. f) Die *praktischen* Interpretationen<sub>1</sub> sind diejenigen Handlungsinterpretationen<sub>1</sub>, d. h. diejenigen Konstruktbildungen und Präsuppositionen, auf die wir, *indem wir wirklich handeln, sprechen und denken*, immer schon zurückgegriffen haben. Auf sie sind wir verpflichtet, um des Sinns unseres Handelns, Sprechens und Denkens, mithin unserer Interpretationen, gewiß sein zu können. In diese Konstruktbildungen gehen auf der Ebene der Handlungsvollzüge selbst (d. h. nicht nur auf der Ebene der Zuschreibung von Handlungen) auch nicht-linguistische, nicht-mentale, nicht-repräsentationale, nicht-bewußte (d. h. nicht oder noch nicht bewußt gewordene) Kompetenzen und Fähigkeiten ein, die jedoch ihrerseits alle als interpretatorisch gekennzeichnet werden können. Dies führt interpretationsphilosophisch keineswegs in einen infiniten Regreß von Interpretationen als Vorbedingungen für Vorbedingungen für Vorbedingungen von Interpretationen. Dieser drohende Regreß wird *praktisch*, d. h. *indem ich wirklich handle, spreche, denke, wahrnehme und empfinde*, unterlaufen und von der unzutreffenden Figur der Meta-Interpretation in die des in sich zurücklaufenden und nicht-regredienten Interpretation<sub>1</sub>-Zirkels überführt. Die Natur der Interpretativität<sub>1</sub> selbst besorgt hier alles, was zu besorgen ist, um zum Handeln, Sprechen, Denken, Wahrnehmen und Empfinden, kurz: um zum Interpretieren zu kommen. Und für das Interpretieren brauchen wir auch vorab keine Regeln. Denn auf dieser regel-generierenden und keiner weiteren Transparenz zugänglichen Ebene gilt, daß wir eben so interpretieren wie wir interpretieren. Dies ist der interpretatorische Charakter von jenem „harten Felsen“, von dem Wittgenstein sagt, daß ich auf ihn stoße, wenn ich die Reihe der Begründungen des Regelfolgens erschöpft habe und „mein Spaten (...) sich zurück(biegt)“<sup>12</sup> – zurück von der *Form* der *Grenze* meiner Interpretations-*Praxis* in die Zirkelhaftigkeiten des Interpretierens selbst.

Vor dem Hintergrund solcher Feingliederung kann allgemein formuliert werden: Alles, was ist, ist Interpretation, und Interpretation ist alles, was ist. Wohl-

<sup>12</sup> L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Nr. 217.

gemerkt: ich sage nicht einfach: Alles ist Interpretation. Vielmehr: ein jedes etwas, das *als* ein *bestimmtes* Etwas resp. *als* etwas *Bestimmtes* geschieht, angesehen, erfaßt und/oder zugeschrieben wird, ist intrinsisch vom Charakter eines Interpretationskonstrukts,  $\alpha$ ) auf der Innenseite der spezifischen und spezifizierenden Strukturen menschlichen Handelns, Sprechens, Denkens, Wahrnehmens und Empfindens selbst,  $\beta$ ) in der Optik dessen, der wirklich handelt, spricht, denkt, wahrnimmt und empfindet und  $\gamma$ ) in der Einstellung dessen, der solche Zuschreibungen und Deskriptionen vornimmt. Zugleich können wir an den Interpretationsprozessen unterscheiden zwischen  $\alpha$ ) der aktualen Interpretation**sbildung**,  $\beta$ ) den darin generierten *semantischen Merkmalen* einer Interpretation,  $\gamma$ ) dem *denotierten Referenten*, der direkt unter die ihn denotierende Interpretation fällt und ein Modell dieser ist, und  $\delta$ ) dem *Resultat* der Interpretation.

Obiger Interpretationssatz bezieht sich exakt auf diejenigen Prozesse, in denen Wirklichkeit *als* eine *So-und-so*-Wirklichkeit formiert wird. Er ist auch weder Ausdruck einer erneut absoluten Philosophie noch führt er in einen Relativismus. Denn er stellt sich selbst unter die Bedingungen des von ihm Gesagten, schließt sich mithin selbst ein. Und jede Interpretation ist eine bestimmte und bestimmende sowie bedingte und bedingende Interpretation. *Diese* Relativität bedeutet aber weder Zufall noch Beliebigkeit. Zudem können wir unser Interpretationssystem nicht erst ‚wählen‘ oder ‚setzen‘. Die Optierbarkeit stößt hier schnell an ihre Grenze. Darüber hinaus ist der Satz der Interpretation weder selbstwidersprüchlich noch hat er entropische Konsequenzen. Selbstwidersprüchlichkeit tritt hier als Problem nur in der bloß formellen Betrachtungsweise auf. Diese stuft den Selbsteinschluß deshalb als eine antinomische und destruktive Konsequenz ein, weil ihr Augenmerk allein auf eine Analyse derjenigen logischen Form des Satzes gerichtet ist, die es uns erlaubt, die aus dem Satz intuitiv und mit Recht gezogenen Folgerungen auch als logische Verbindungen in Abhängigkeit von der Satzform einsichtig zu machen. Doch der Satz der Interpretation ist nicht einer des reinen formellen Denkens, nicht ein bloß operativer, sondern ein thematischer Satz, der vom Verhältnis des Menschen zu seiner Wirklichkeit handelt und von diesem her zu denken ist. Und hier ist Selbsteinschluß keineswegs selbstdestruktiv. Man hat ernsthaft keine Schwierigkeiten mit dem Satz – was sich auch daran zeigt, daß man ihn doch offensichtlich versteht. Und entropische Konsequenzen treten deshalb nicht ein, weil die Charakterisierung von jedem *als* bestimmt aufgefaßtem Etwas als Interpretation *nicht* darauf hinausläuft, überhaupt keine Interpretation mehr vorzunehmen. Diese Gefahr kann gar nicht auftreten. Denn Interpretieren ist ipso facto ein Vorgang z. B. spezifischen und spezifizierenden Diskriminierens, Auswählens, Bevorzugens, Unterscheidens, Subsumierens, Assoziierens und Dissoziierens. Interpretation ist intrinsisch finitisierende und individuelle, auf das interpretierende Individuum, auf Situation, Kontext und Zeit zu relativierende Interpretation. Gerade darin ist sie grundlegend. Adiaphorie und Gleichgültigkeit für einen jeden von uns sind beide aufgrund des interpretatorischen Charakters selbst ausgeschlossen.

Zusammenfassend: Welten sind weder etwas vorgefabriziert Gegebenes noch

werden sie ex nihilo geschöpft. Sie können als Produkte der internen Funktionen des logisch-ästhetisch-ethischen Interpretations-Zirkels, als Interpretations-Welten, konzipiert werden.<sup>13</sup> Dann aber gehen die Merkmale der Interpretativität auch an den Sinn der Rede von Welt und Welten, mithin an die Welten selbst über. Damit sind wir beim dritten Teil.

### III.

Ist eine logische Kluft zwischen Interpretation *und* Welt nicht explizierbar und wird der Interpretationsbegriff in dem dargelegten Sinne zentral, dann ergeben sich auch die (neben den empirischen Eigenschaften) kennzeichnenden sinnlogischen Merkmale der Interpretations-Welten dadurch, daß das Implizite der Interpretationsprozesse explizit gemacht wird. Dabei werden die folgenden Charakteristika sichtbar, die zugleich einen Rahmen für weitere Kennzeichnungen bilden.

1) Die Interpretations-Welten sind *viele* und in sich *vielheitliche* Welten. – Zu beachten ist, daß es nicht nur nicht ‚Die Eine Interpretation‘, mithin nicht nur nicht ‚Die Eine Welt‘, sondern *viele*, und zwar exakt so viele Welten wie *kohärente* Interpretationen zu einer bestimmten Zeit gibt. Dabei ist zu unterscheiden. Zunächst a) kann es unterschiedliche Interpretationen<sub>1</sub>, unterschiedliche Lebensformen und Verwendungsweisen der endlichen und verendlichen Zeichen in Interpretation<sub>1</sub>-Prozessen geben, in denen es überhaupt erst zu *bestimmten*, d. h. zu den *als* bestimmt aufgefaßten Data und Fakta kommt. Diese gehen dann, wie es heißt, als Material in die weiteren Prozesse vor allem der Interpretationen<sub>3</sub> ein. Vornehmlich gegenüber b) diesem Material gibt es dann nicht nur ‚Die Eine richtige‘, sondern viele gleichermaßen gut gestützte Interpretationen<sub>3</sub>. Dabei ist (mit Nietzsche, Quine und Goodman) wiederum zu unterscheiden: Es gibt α) viele unterschiedliche und sogar entgegengesetzte Interpretationen<sup>14</sup> ein und desselben Datenmaterials; und es gibt β) viele unterschiedliche, aber ineinander transformierbare Interpretationen, die sich auf unterschiedliches und sogar entgegengesetztes Datenmaterial berufen können. Dieselben Data können ein Modell unterschiedlicher und sogar einander ausschließender Interpretationen sein, und Interpretationen können untereinander kompatibel und kommensurabel sein, obwohl dies die Data, auf die sie sich stützen, ganz und gar nicht sind. Dies gilt in Theorie und Praxis.

2) Die Interpretations-Welten sind *nicht-symmetrische* und *nicht-transitive*

<sup>13</sup> Näheres zum Verhältnis der Interpretationsphilosophie zu zeitgenössischen Ansätzen (z. B. der deskriptiven Metaphysik, dem Verifikationismus, dem internen Realismus, dem Konstruktivismus, der Kohärenztheorie der Wahrheit und der Erkenntnis) in G. Abel, Grundzüge einer Philosophie der Interpretation (Freiburg/München 1989, in Vorbereitung); zu Pragmatismus und metaphysischem Realismus vgl. die in Anm. 2 genannten Arbeiten.

<sup>14</sup> Vgl. F. Nietzsche, a. a. O. VIII, 1, 1 (120) u. VI, 1, 31; W. v. O. Quine, *Word and Object* (Cambridge, Mass. <sup>13</sup>1983) § 6, vor allem 22f.; N. Goodman, *Ways of Worldmaking*, 109–116.

Welten. – Dies läßt sich an der Übersetzbarkeit von einer in eine andere Interpretation und in bezug auf die Repräsentationsfunktion der Zeichen verdeutlichen. Hier herrscht, mit Quine und im Anschluß an Nietzsche gesprochen, zunächst Unbestimmtheit der Übersetzung<sup>15</sup> und sodann Asymmetrie in dem Verhältnis von Zeichen und Bezeichnetem. In Sachen Repräsentation wird die Asymmetrie z. B. daran deutlich, daß, während ein Gemälde Peter repräsentiert, Peter nicht das Gemälde repräsentiert. Übersetzungsbezogen ist Symmetrie der Interpretationen deshalb nicht gegeben, weil keine gleich-bleibenden Konstanten vorhanden sind, sondern jeder Transformations- und Entwicklungsprozeß als ein Neu-Interpretieren aufzufassen ist, in dem Konstanten aufgrund der Natur der Interpretations-Prozesse selbst nicht oder nur interimistisch, d. h. nicht auf Dauer zu haben sind. Es mag konstante Interpretationen geben. Aber es gibt keine Konstanten der Interpretation. Sodann fehlt hier die Symmetrie deshalb, weil es gerade die Asymmetrie in der Zeichen-Realität-Relation ist, der in repräsentationaler Hinsicht eine wichtige Funktion zukommt. Das Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichnetem *muß* asymmetrisch sein, *damit* das Zeichen überhaupt bezeichnen kann.

Darüber hinaus sind Interpretationen nicht transitiv. Wenn man Interpretation *A* in *B* und von dort weiter in *C*, *D* und *E* übersetzen kann, so hat dies nicht zur Folge, daß *E* bei einer Rückübersetzung in *A* auch wieder zu dem Ausgangstext *A* führt. Aufgrund der sich akkumulierenden Unbestimmtheit der Übersetzung und dem damit verbundenen Zugeständnis kleinster syntaktischer, semantischer und referenzieller Ungenauigkeiten und Veränderungen ist nicht mehr auszuschließen, daß, hinreichend viele Stationen vorausgesetzt, z. B. aus dem Satz „Die Sonne bringt das Eis zum Schmelzen“ zum Beispiel der Satz „Die Eisbären spielen Skat“ entsteht.

3) Die Interpretations-Welten sind *wirkliche* Welten. – Es geht um die im *wirklichen* Interpretieren, d. h. um die im tatsächlichen Sprechen, Denken, Handeln, Wahrnehmen und Empfinden formierten Welten, mithin um eine Priorität der wirklichen vor möglichen Interpretations-Welten. Letztere sind synkategorematisch und synsemantisch zu den wirklichen. Unsere Interpretations-Welten kommen nicht dadurch zustande, daß das Reich reiner Possibilia oder eine gegebene Totalität möglicher Welten einer Limitierung unterzogen wird (wie etwa bei Leibniz, bei Schelling und heute in der Mögliche-Welten-Semantik und im modalen Realismus bei David Lewis<sup>16</sup>). Sie kommen vor allem dadurch zustande, daß wir die endlichen, zeichen-verwendenden, zeichen-erfindenden, regel-folgenden und regel-erzeugenden und eben dadurch die interpretatorisch-konstruktbildenden Geister sind, die wir nun einmal sind.

In diesen Rahmen gehört ein weiteres Charakteristikum der Interpretations-Welten. Es gibt keine Invarianz der Interpretationen, d. h. keine Interpretationen

<sup>15</sup> Vgl. Quine, *Word and Object*, Kap. II; Nietzsche, *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*, I, a. a. O. III,2, 369–380.

<sup>16</sup> Vgl. D. Lewis, *On the Plurality of Worlds* (Oxford 1986).

oder auch nur Teile einer Interpretation, die in allen (synsemantisch) möglichen Welten dieselben sind oder allen gemeinsam wären. Mithin kann es keine Interpretation geben, die in diesem Sinne von absoluter Notwendigkeit wäre. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß die Transformation oder die Übersetzung eines Objekts oder Ereignisses in einem Interpretationssystem in ein anderes nicht nur durch Unbestimmtheit gekennzeichnet, sondern strenggenommen oftmals gar nicht möglich ist. So tritt zwar bereits bei der Transformation z. B. eines Sonetts von Ronsard in eine Prosa-Beschreibung eine formale und eine materiale Interpretationsdifferenz auf. Aber eine Übersetzung dieses Sonetts in eine Bronzeplastik wäre, Synästhesien beiseite gelassen, auch einem Giacometti, selbst unter Anleitung Ronsards, gar nicht erst möglich gewesen. Und wir, die Betrachter, würden, selbst wenn eine solche Transformation tatsächlich gelungen wäre, über keine Deskription der Regeln solcher Transformation verfügen.<sup>17</sup> Entsprechend ist es auch nicht möglich, diese Interpretationen auf eine allen gemeinsame Basis zu reduzieren. Die Priorität der wirklichen vor den möglichen Interpretations-Welten *kann* also nicht mit irgendeinem physikalistischen, biologistischen, chthonischen oder sonstigen Reduktionismus verwechselt werden.

4) Die Interpretations-Welten sind *Zeichen-Welten*. – Wir haben es überall und zu allen Zeiten stets nur mit Zeichen, nie mit ‚den-Sachen-selbst‘ zu tun. Ein Zeichen ist durch die Art seines Einsatzes, durch seine Funktion, d. h. dadurch bestimmt, daß es eine interpretative Zeichenfunktion hat. Und umgekehrt ist jede Interpretation zeichenabhängig, d. h. sie hat überhaupt nur im Zeichengebrauch Dasein. Von zeichen-losen Interpretationen zu sprechen ist unsinnig, und nicht-interpretatorische, d. h. nicht-anzeigende und nicht-symbolisierende Zeichen sind tote Zeichen. Dies heißt zugleich, daß die Interpretations-Welten nominalistischen Charakters sind.

Wird der nominalistische Zeichencharakter der Interpretation konsequent beachtet, dann muß hinsichtlich des Verhältnisses von *signa et res* auch der alte Gegensatz von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ durch einen anderen ersetzt werden. Mit der zentralen Stellung der Zeichenfunktion, d. h. mit der Herausbildung der Perspektivität, wird die korrespondenztheoretische Wahr-Falsch-Opposition durch den Gegensatz zwischen den *Zeichen* und den *Abkürzungen der Zeichen* ersetzt. Der Repräsentationsfunktion der Zeichen liegt die „Erfindung von Zeichen für ganze Arten von Zeichen“ zugrunde.<sup>18</sup> Es handelt sich um Prozesse der Bildung von Zeichen über Zeichen über Zeichen ... bzw. von Interpretationen über Interpretationen über Interpretationen. Und die Totalität dieser ist dann das, was, freilich wiederum nur in einer bestimmten Interpretation, ‚Die Welt‘ genannt werden könnte. Diese Vorgänge sind eo ipso *nicht* vollständig positivierbar und *nicht* abschließbar, d. h. diese Interpretationen-Kette hat nicht nur keinen Anfang, sondern auch kein Ende, kein Finale. Daran zeigt sich zugleich, daß das

<sup>17</sup> Vgl. Goodman, *Ways of Worldmaking*, 3 ff.

<sup>18</sup> F. Nietzsche, *Werke*, VIII,1, 1 (28). Vgl. G. Abel, *Logik und Ästhetik*, in: *Nietzsche-Studien* 16 (1987) 112–148.

einzig, für das eine Interpretations-Welt ein Stellvertreter sein kann, seinerseits eine Interpretations-Welt ist.

5) Die Interpretations-Welten sind *organisierte* und *gestalthafte* Welten. – Interpretationen, die nach den Weisen ihrer Konstruktbildung unterschieden werden können, organisieren unsere Welten bzw. diese sind aufgrund jener immer schon organisiert. Solche Rede von Organisation darf zum einen nicht im Sinne einer Organismus-Theorie, zum anderen aber auch nicht im Sinne einfach des einrichtenden Anordnens von vorhandenen, jedoch zeitweise chaotischen Verhältnissen aufgefaßt werden. Im ersteren Fall wäre eine unbotmäßige teleologische Hypothek zu übernehmen, im zweiten die Welt als etwas aufgefaßt, das darauf wartet, organisiert zu werden. Es geht vielmehr darum, daß es unsere Interpretationen sind, welche die Gestalthaftigkeit unserer Interpretations-Welten ausmachen, und daß es diese Gestalthaftigkeit ist, in der deren Wirklichkeit besteht.

6) Die Interpretations-Welten sind *Ereignis*-Welten. – Interpretationen sind als Funktionen zu konzipieren, deren Argumente nicht vom *Ding*-Typus im Sinne materieller Körper, sondern vom *Ereignis*-, vom *Prozeß*-Typus sind.<sup>19</sup> ‚Ding‘ ist, wie wir seit Kant wissen, ebenso wie ‚Substanz‘ eine Projektion des sich als Subjekt auffassenden Ego – nicht umgekehrt.

Mit dem Ereignis-Charakter der Interpretation hängt zusammen, daß Interpretationsprozesse in einem bestimmten Sinne subjektlos sind. Auf die Frage nach dem Subjekt eines Ereignisses (z. B. eines Festes, eines Tauwetters) erhält man immer wieder nur das Ereignis selbst. Die Interpretations-Prozesse selbst haben Dasein.

Dies heißt nicht, daß sich der Mensch über sich täuscht, wenn er sich als Subjekt interpretiert. Aber es heißt, daß diese seine Subjektivität weder onto- noch gnoseologisch als primär, sondern ihrerseits als auf einer komplexen Genealogie von Interpretations-Prozessen aufruhend, als Regularität der Interpretationsregeln mit Dominanz auf Zeit aufgefaßt werden könnte. Wenn aber das Subjekt auf diese Weise von Interpretations-Ereignissen abhängig ist, und wenn diese in dem angedeuteten Sinne subjektlos sind, dann sind Interpretationen auch Prozesse *ohne* festes Substratum. Denn der Substanzbegriff ist eine Folge des Subjektbegriffs. Mit diesem schwindet auch für jenen die sinnlogische Basis. Unsere Interpretations-Welten sind in diesem Sinne ding-, substanz- und subjektlose Welten. Freilich heißt dies *nicht*, daß es in unseren Welten keine auch dauerhaften Dinge und keine Subjekte gibt, und vor allem heißt es *nicht*, daß das Individuelle der Interpretations-Organisation, die wir als endliche Wesen sind, damit verschwindet. Ganz im Gegenteil. Es wird lediglich ein Fragezeichen an Versuche gesetzt, so etwas wie eine basale Theorie der Subjektivität zu konzipieren.

7) Die Interpretations-Welten sind *pragmatische* Welten. – Interpretationen sind zeichenverwendende, regelfolgende und (z. B. durch Einbildungskraft) auch regelerzeugende Aktivitäten. Das aber heißt, daß ihr Sinn und ihre Bedeutung

<sup>19</sup> Vgl. dazu G. Abel, Einzelding- und Ereignis-Ontologie, in: Zeitschrift für philos. Forschung 39 (1985) 157–185.



durch eine *Praxis*, die zugleich mit zukünftigem Charakter versehen ist, hergestellt werden. Jedes bestimmte Interpretieren, mithin jedes Interpretieren, erfolgt in pragmatischer Situations- und Zeitabhängigkeit. *Daß* ich überhaupt interpretiere, und daß ich jetzt *so* interpretiere wie ich es in dieser Situation und zu dieser Zeit für geboten halte, dies ist in sich ein pragmatischer Vorgang. Und der Sinn einer Interpretation ist selbst eine Interpretation. Wahrheit, Kohärenz und Trifftigkeit einer Interpretation können nicht unabhängig von einer Interpretations-*Praxis* beschrieben oder gar geklärt werden.

8) Die Interpretations-Welten sind *relativistische* Welten. – Das ergibt sich bereits in Konsequenz der oben unter den Punkten eins bis drei angesprochenen Interpretationsdifferenz  $\Delta i$ , wie diese bei der Transformation (– sofern eine solche überhaupt möglich ist –) von Welten bzw. deren Teilen in einem Interpretationssystem in ein anderes System auftritt. Das Relativitätsprinzip der modernen Physik ist ein Spezialfall (der einer Transformation zweier in einem ruhenden System gleichzeitiger Ereignisse in ein bewegtes System), nicht das Paradigma der interpretations-logischen Relativität. Ein absolutes Koordinatensystem oder so etwas wie eine Synchronisierung aller Interpretationen ist nicht möglich, ist material nicht realisierbar und formal nicht konzipierbar. Die Relativität ergibt sich auch aus dem Übergang von der Welt fester Dinge in die Welt immer nur für eine bestimmte Zeit zu relativ stabilen Einheiten zusammen-, aber dann auch wieder auseinandertretender Prozeß-Gegenstände. Prozesse/Ereignisse haben ein anderes Verhältnis zu Raum-Zeit-Stellen als Dinge im Sinne materieller Körper. Es ist auf dem Boden der Interpretationsphilosophie nicht mehr möglich, ‚Die Welt‘ als eine fest-stehende Gesamtheit oder im Sinne eines synchronen Schnittes, der dann einen objektiven Zustand ‚Der Welt‘ kausaler Determination bezeichnen würde, materiell ausweisbar zu konzipieren. Die Singular-Rede von ‚Der Welt‘ ist zu präzisieren als: die Interpretations-Welt der Interpretations-Welten. Jede raumzeitliche Bestimmung steht unter der Bedingung dieser Relativität, und es *kann* keine einer formalen Behandlung zugängliche Letztinstanz für Gültigkeitsentscheidungen zwischen Interpretationen geben. *Daß* es diese nicht geben kann, können wir gerade noch einsehen. Die Rede von Objektivität kann sich mithin nur noch auf die Form der Interpretationen-*Bildungen* beziehen. Relativität ist Objektivität. Jede Interpretation muß sich mithin die ganze Wahrheit zutrauen, aber keine Interpretation kann sich als absolut verstehen. Dies wäre selbst-destruktiv. Denn damit wäre der interpretatorische Charakter selbst zerstört.

9) Die Interpretations-Welten sind *nicht-reduktive* Welten. – Die Interpretations-Prozesse sind nicht von irgendeinem naturalistischen Etwas ‚verursacht‘, auf das sie dann in naturalistischer, funktionalistischer, eliminativer und/oder identitätstheoretischer Art reduziert werden könnten. Doch abgesehen davon, daß solche Erklärungsstrategien scheitern, da nicht zu sehen ist, wie in ihnen dem kennzeichnend *interpretatorischen* Charakter auch nur Rechnung getragen werden kann, gibt es in diesem Sinne gar keine Ursachen der Interpretation. Nach der anderen Seite führt die Überlegung, daß unsere Interpretations-Welten aus unseren interpretatorischen Einstellungen heraus postuliert werden, keineswegs dazu, die Regeln der Interpretation als die Regeln eines Kalküls interpretatori-

scher Ausdrücke konzipieren zu können. Es geht vielmehr um eine nicht-reduktive und nicht-kalkülisierende Interpretationsphilosophie.

10) Die Interpretations-Welten sind *zeitlich bestimmte* Welten. – Aus dem relativistischen Charakter der Interpretations-Welten ergibt sich ohne weiteres, daß die Idee einer absoluten Zeit nicht explizierbar ist. Interpretationen, die in einem System als *gleichzeitig*, *gleichgültig* und *gleichbedeutend* gelten, können dies unter Umständen in einem anderen System, d. h. nach der Transformation in dieses, nicht mehr sein.

Veränderung, Wechsel und Wandel werden nicht durch Bezug auf ein absolutes Koordinatensystem, sondern durch ihre Beziehung auf andere Zustände bestimmt (so z. B. die Bewegungen auf der Erde durch Beziehung auf das System der Fixsterne). Interpretationen und ihre Veränderungen werden durch ihre Relationen zu *anderen* Interpretationen bestimmt. Von daher gilt nach Art eines Drehtüreffekts: die Modi der Zeitbestimmung (Beharrlichkeit, Aufeinanderfolge und Zugleichsein) sind Abstraktionen aus dem Mit- und Gegeneinander-Wirken der ereignis-artigen Interpretations-Komplexe, und sie dienen *eben darin zugleich* zur Bestimmung der Interpretationen in der Zeit. Die Pointe ist hier also nicht, daß Kronos seine eigenen Geburten wieder verschlingt, sondern daß Kronos sich durch die in ihm auftretenden Ereignisse auch selbst erst erzeugt. Daß wir in unserem Handeln und Sprechen diesem Fluxus durch Schnitte und Segmentierungen, d. h. durch Interpretations-Konstrukte, diskrete Gestaltungen-auf-Zeit abringen, dies spricht nicht gegen, sondern für diese Figur. Es besteht eine interne Verschränkung von Interpretativität und Zeit. Mit Anklang an Kantische Problemlagen könnte man sagen: Jede Interpretation ist ‚in der Zeit‘, keine Interpretation kann ‚die Zeit selbst‘ wahrnehmen, und gleichwohl ist die Zeit außerhalb der Interpretation nichts, d. h. sie bliebe nicht übrig, wenn man alle Interpretations-Prozesse aus ihr entfernte. Mithin ist das Verhältnis zwischen der als Veränderung *wahrnehmbaren* Zeit und der *Zeit selbst* notwendigerweise eines der Interpretation und *kann* nur so darstellt werden. Die Zeit selbst ist Interpretation. Diese Struktur gilt sowohl für die äußere als auch für innere Erfahrung. Der Wechsel der Vorstellungen und Gedanken, durch den bei Kant der innere Sinn definiert ist, stellt jenes relationale Ereignis-Geflecht dar, als dessen abstrahierende Extrapolation die ‚Zeit des Subjekts‘ gewissermaßen erst entsteht. Und diese dient dann zugleich zur Bestimmung eben dieses Wechsels der Vorstellungen und Gedanken.

Der Satz „Jede Interpretation hat ihre Zeit“ kann also im Sinne des Drehtüreffekts ergänzt werden durch den anderen „Jede Zeit wird durch die Interpretation bestimmt“. Und insofern es sich darin eben um ein holistisches Geflecht von Interpretationen mit Dominanz jeweils bestimmter Interpretationen (die gewissermaßen die Rolle des Systems der Fixsterne übernehmen) handelt, kann man in der Tat sagen, daß es die Interpretation ist, die den Charakter auch z. B. einer ganzen Epoche bestimmt. In Variation von Heideggers Satz „Die Metaphysik begründet ein Zeitalter“<sup>20</sup> wäre zu sagen: Die Interpretation begründet ihre Zeit.

<sup>20</sup> M. Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in: ders., Holzwege (Frankfurt a. M. 5 1972) 69.

Wenn eine bislang dominante Interpretation ihre Kraft zur Organisation der Erfahrung und des Sinns einbüßt, wenn sie alt wird, dann heißt dies zugleich, daß das jeweilige Zeitalter an sein Ende gekommen ist. Entsprechend heißt ‚zeitgemäß‘ bzw. ‚auf der Höhe seiner Zeit sein‘ soviel wie: wissen, was und wie die dominierende Interpretation interpretiert, zu ihr in einem Verhältnis freier Übernahme stehen und dieser Struktur in seinem Sprechen, Denken, Handeln und Empfinden individuelle Gestalt, *Stil* verschaffen zu können. Ob dies gelingt oder nicht, ist nicht so sehr eine Frage der Inhalte des Denkens, d. h. diese Frage kann nicht ihrerseits begrifflich und inhaltlich entschieden werden. Es ist eine Angelegenheit vornehmlich der Ästhetik, d. h. es *zeigt sich* an der *Form* des jeweils leitenden Welt- und Selbst-Verständnisses/Verhältnisses, letztlich am *Stil* des *Individuums*. Die Ästhetik bringt die a tergo wirksame, Geist und Gestalt einer Zeit bestimmende Interpretations-*Praxis* ins *Bild*.